

ZIEGLER Senta (Hrsg.) *Ort der Handlung NIEDERÖSTERREICH*
Verlag: NÖ Pressehaus, St.Pölten(1981)

Zum Geleit - Auszug
Senta Ziegler

Ein kühler Novembertag war es, den wir für unsere Fahrt in das nördliche Niederösterreich ausgesucht hatten. Deinzendorf, dem Kindheitsort Friederike Mayröckers, galt diese Ausfahrt. Vor allem dem Haus, in dem die Dichterin die ersten elf Sommer ihres Lebens verbracht hat und das für ihr gesamtes Werk und Werden bestimmend war. Immer tiefer kroch Frau Mayröcker in ihren langen Wollschal. Sie fror in dem kleinen, zugigen Auto, trotz Pudelmütze, Handschuhen, warmem Mantel und langer Hose. Ich fürchtete bereits, die spätherbstliche Ausfahrt könnte ihr Schaden bringen, bangte auch um die Gesundheit der sechsjährigen Theresa, die still im Fond saß. Am Stadtrand von Wien hat die Autoheizung dann doch zu funktionieren begonnen.

Meine Ängstlichkeit aber blieb. Daß uns der Nebel einhole. Daß Regen einsetze. Daß die Erdklumpen, von Traktorreifen aus den Rübenfeldern mitgezogen, die Straßen zur Rutschbahn machten. Daß in dieser Zeit des jungen, gärenden Weins ein „Angeheiterter“ in uns hineinführe.

Doch nichts von alldem geschah. Wir teilten die Straßen nur mit stolzen Fasanen. Nebel kam überhaupt nicht, Regen erst spät auf dem Heimweg.

Obwohl das Haus der Kindheit ihr längst nicht mehr gehört, wollte die Dichterin im Wiedersehen aufs neue die Andacht ihrer Kindheit erleben. Auch die Trauer über den Verlust herausholen, woraus neue Andacht und wieder Trauer entstehen sollte und schließlich der ihr abverlangte Beitrag zu dieser Anthologie. Als wir dann davorstanden vor dem längst landesüblich, modernisierten Gebäude, erinnerte wirklich nichts mehr an das Haus auf dem Foto, das sie mir einmal zeigte. Als einziges hat es - inmitten eines sonst intakten Ensembles von ebenerdigen Bauernhäusern die zu großen, glattglasigen Kippfenster erhalten. Das Tor aus Stahl wie das einer Garage. Der Anwurf spitalweiß und kalt. Es schien, als friere Friederike Mayröcker nun endgültig. Noch fester zog sie den schwarzen Mantel um sich und blickte stumm auf den Schotterboden, als fände sie dort noch letzte Zeichen ihrer Kinderschritte.

Wir suchten nach einem Gasthaus, um uns dort aufzuwärmen, fanden aber im ganzen Dorf keines, das zu Mittag aufkochte. Im Nachbarort Zellerndorf gab es dann eines, auf dem jedoch „Heute Ruhetag“ stand, was zu den ausgestorbenen Gassen paßte. Da die Tür sich öffnen ließ, traten wir ein. „Ja kommen S' nur eina!“ rief die herbeieilende Wirtin. Und mit erkennendem Blick auf Mayröckers schwarzes Gewand fügte sie hinzu: „*Kommen S' wohl auch zum Begräbnis?*“

So war das Gasthaus an seinem Ruhetag auch durch ein Begräbnis gestört. Ruhetag. Begräbnistag. Abschiedstag all das paßte sehr gut zu der Stimmung, in die uns die seltsame Traurigkeit der stillen Dörfer versetzt hatte.

Selbst die fröhliche Nationalspeise Schnitzel, Erdäpfel und Salat konnte unseren melancholischen Tagtraum nicht verdrängen. Wir saßen und aßen mit dem Gefühl unerwarteter Eindringlinge in ein für sie verschlossenes Niemandsland. Plötzlich kam die kleine Theresa auf die Idee, hier mitten auf dem Wirtshaustisch ihr Kindheits- und Ferienhaus zu malen, das auch in Niederösterreich steht, im Tullnerfeld: gelb, hoch, mit geschwungenem Giebel. Worauf auch Friederike Mayröcker nach den Buntstiften griff und ihr entstelltes Haus von Deinzendorf in seinen Urzustand zurückführte: vierkantig, mit vielen kleinen unterteilten Fenstern, von denen einige auf den winzigen holzzaunumstandenen Vorgarten an der Straße führten. Zwei Birnbäume wuchsen dort hoch über das Dach hinaus. Gleich neben dem Haus der Obstgarten mit dem verträumten Salettl, in das sich die kleine Fritzi oft verkroch: wenn Regen kam, wenn die Hitze draußen wuchs oder auch nur, daß die Phantasie des Kindes eine Zuflucht brauchte. Das Blumenbeet mit den blauen und weißen Lilien wurde dazugezeichnet, mit den kleinen Vergißmeinnicht und den vielen Steinen, die sie mit ihrer Mutter damals vom nahen Steinbruch geholt hat.

Auf dieser Zeichnung im Wirtshaus von Zellerndorf fügte sich noch einmal das verlorene Kindheitsreich zum paradiesischen Ganzen. Die beiden tauschten die Blätter aus. Theresa gab ihr gelbes Häuschen für das grün umwachsene Friederike Mayröckers...

Abschiede, Ruhetage, Begräbnisse die alles können Erinnerungen an Kindheitsorte sein. In dieser Anthologie wurden einige in Worte, in Erzählungen gefaßt.

MAYRÖCKER Friederike - *Wäsche selig gemacht*
in: ZIEGLER Senta (Hrsg.) *Ort der Handlung NIEDERÖSTERREICH*
Verlag: NÖ Pressehaus, St.Pölten S.98-108 (1981)

Friederike Mayröcker - Wäsche, selig gemacht

Johannes 10, 1-15, 37-30:

„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe, der offene Wolf. Der Mietling flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Ich bin der gute Hirte und kenne die meinen und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“

Die stürmische Ausgießung dieser Schriftstelle! rufe ich.

Früher war ich mit tausend Sehnen an diesen Ort gebunden:

die tropischen Pfauen schlugen ein Rad in den Bauerngärten, alles war stubengroß und schön. Mit bloßen Füßen lief ich umher, kämmte mit meinen Kinderhänden die duftende schwere, tief niederhängende Pracht der Robinienbäume in den Hohlwegen, in den Alleen, verstreute die Blätter hinter mir auf den Weg, den Rückweg wiederzufinden.

Alles war ruhig und schön, ich kann aus dieser Frühzeit nichts Häßliches oder Beschämendes erinnern. Selbst die eingebildete Verfolgung durch eine Zigeunerfamilie, die eines Tages durchs Dorf zog und vor welcher ich mich über den Zaun ins Innere des

Gartens retten wollte wobei ich mich an den zugespitzten Latten verding und, schwebendes Kind, mich einige Augenblicke aufgespießt fühlte und heftig zu weinen begann, worauf die Zigeuner hinter mir in schallendes Gelächter ausbrachen - hinterließ nichts Beleidigendes oder Abstoßendes, ebensowenig jener Vorfall, als ein wilder größerer Knabe des Orts mich mit seiner Katze anspritzte: er hatte einer Spritzpistole gleich den Unterleib der Katze gegen mein Gesicht gerichtet und wie auf Befehl reagierte das arme gequälte Tier. So ließ ich es über mich ergehen und stand übergossen da: lief endlich zitternd ins Haus und vertraute mich meiner Mutter an.

Meine Spielfreunde, meine Vertrauten, waren die in allen Farben leuchtenden Blumen im Garten, die beiden Birnbäume vor dem Haus, der Fliederbusch im Innenhof, die Schaukel im Schuppen, der Sommerwind, der silberne Staub der Straße, die sonnenwarmen Trittstufen zum Ziehbrunnen, wo ich lange Sommernachmittage in wehmütig-schwereloser Selbstvergessenheit verbrachte, meine kleine Mundharmonika an die Lippen preßte, sie vorwärts und rückwärts schob, ohne ihr etwas wie eine Melo- die entlocken zu können, der schmale Küchengarten mit Brennesseln, Dahlien, rosa tropfenden Malven, Klematis und Efeugespinst, der blau-weiß schraffierte Morgenhimmel im engen Fenster der feuchten Stube in welcher ich schlief, meine Mutter die immer da war für mich, meine Großmutter die uns manchmal besuchte, auf den Steinplatten des Alpengartens in der Sonne die goldgelben, regungslosen Salamander, die dunkellockige Tochter des Schuldirektors, das Wehr, die Wälder, die Teiche, die flimmernde Hitze über den tiefen dunkelnden Hohlwegen, der Saum der Felder und Wiesen, die strähnigen Uferweiden am Bach, aus deren Holz mein Vater mir Pfeifen schnitzte, die sacht geschwungene Brücke über den Bach, im Garten das Lusthaus aus Birkenholz, die weißen Lilien, Hauswurz, Narzissen, die Schwalben, die Strahlen, die Schmetterlinge, Goldlack und Stiefmütterchen, die Laterne des Monds....

im Zockeltrab, zu den Maulbeerplantagen am Ende des Ortes

mein Weggefährte ein großer Hund, der mich überall hin begleitete: *kahles Weidenzweig das ich nachzog.*

Der gleißende Mond, eine Straßenlaterne leuchten sie an: vom Mondlicht einerseits, vom grellen Karbidlicht einer hohen Straßenlampe mit altertümlich reflektierendem Schirm - andererseits umflossen: die kleine heilige Theresa in einer Mauernische des Pfarrhofs. Sie steht in der Nische. Sie steht in der Maische.

Ein Hund schlägt an in der Dämmerung.

Die Farbanstalt!, das Fluß-Zeug am Himmel zieht schon vorbei rufe ich, und streife nachdenklich durchs welke raschelnde Gras...

Sizilianisch: Sitznische für den Priester: das Ausnutzen von Nischen und Buchten liegt meinem Wesen, ist mir eigentlich angeboren: so rücke ich bei Personenansammlungen, auch geselligen, meist beiseite, nämlich mich selber aussparen wollend in eine Ecke -

(Nothelferin gegen Leiden / Gehemmtheit der Zunge / kleine heilige Theresa). Selbst meine Mutter, sie erzählte es mir des öfteren, hatte, als ich ein Säugling und neben ihr liegend, in ihrem Bett den Platz für mich ausgespart, um mich nicht zu erdrücken, nämlich meine Mutter, wie sie an den äußersten Rand des Bettes rückt, um zu vermeiden, daß sie mich im Schlaf erdrücke, sie habe immer Angst davor gehabt, sie sei dann noch immer an den äußersten Rand des Bettes gerückt und dort während der ganzen Nacht wie starr liegen geblieben, als ich längst in meinem Kinderbettchen schlief. Ich sei erst ein paar Tage alt gewesen, aber die schreckliche Vorstellung sei auf mich übergegangen. Auf einer Photographie, die mich mit etwa vierzehn Jahren abbildet, stehe ich in der Mauernische einer verfallenen Burg, zu meinen Füßen lagern meine Eltern auf Steinblöcken, nehmen eine mitgebrachte Mahlzeit ein, ich selbst aber, als sie mir etwas anbieten wollen, kann nicht essen nur schauen: ich stehe regungslos oben am Auslug und schaue verzückt in die sich vor meinen Augen entfaltende Landschaft des Wienerwaldes, der spärende Blick, die Orte die Berge, und Alchemie, ich sah fünfzig Dörfer.

Das ausgetrocknete Weihwasserbecken der Kirche, die kleine heilige Theresa, Vatermutterkind, blanke Locken, Sturz vom Kirchturm, 1690 im Vertrauen auf die Fürbitterin, wurde sie ins Innere der Kirche gebracht, ging unverletzt nach Hause, schwebendes Kind, eingemeißelt in die Turmmauer, auf der Seite zu Dietmannsdorf. Ich wandere von Deinzendorf nach Dietmannsdorf, es dämmt schon, eine alte, am Stock humpelnde Bäuerin kommt mir entgegen, ohne mich zu beachten, ich nicke ihr zu, ein paar Dorfkinder unterbrechen ihr Spiel, sobald sie mich sehen, gucken herüber. Ihre Gesichter drücken Neugierde, schüchternes Staunen, Verstörung aus, als habe sie plötzlich ein böser Traum heimgesucht, eine Fremde in ihrer Stube in ihrer Ortschaft, die kaum zwanzig Häuser zählt, und ich komme mir sogleich verlegener als die aufgeschreckten Kinder vor. Als sei ich in ihre Schlafkammer eingedrungen, ohne geklopft zu haben.

Wieviele Seelen? frage ich später den Pfarrer von Deinzendorf. Er überlegt einen Augenblick, nennt eine Zahl. Auch er/ mundoffene Qual verwirrt, verwundert, verlegen, befremdet über mein Kommen.

In Dietmannsdorf steige ich die Stufen vom Kirchenplatz zur Dorfstraße nieder. Als ich mich umwende, merke ich, daß einer der Knaben mich aus seinem Versteck hinter der Kirche heimlich beobachtet. Ich winke ihm freundlich zu, er verschwindet. Ich wandere am Kriegermahnmal vorbei, es ist jetzt fast dunkel. Ich lasse noch einmal mein Auge zu beiden Seiten der Straße über die welligen Rebenhänge mit den kahlen Weinstöcken schweifen.

Die Lese ist längst vorüber. Der Eiswein! hatte die Wirtin gerufen, es war eine späte Ernte! plötzlich der Schnee, der verfrühte Schnee! er habe sich mehrere Tage in den Weingärten gehalten, so daß die Weinlese unterbrochen werden mußte, oder die Bauern den Schnee erst wegschaufeln mußten -

im Schnee lesen. . . frage ich zögernd und erkenne die Doppelbedeutung des Wortes, verstumme augenblicklich. Die Wirtin lächelt, bringt heißen Tee mit Rum, obwohl ich Kaffee gewollt hätte, sie schenkt keinen aus. Ich merke, sie will weg, das ohnehin ins Stocken geratene Gespräch beenden, will in die Küche, und in den in einem großen Nebenraum der Wirtschaft untergebrachten Gemischtwarenladen, aus welchem das grelle Licht, wie Scheinwerferlicht, auf die dunkle Straße fällt.

Ein offener Wolf - früher war ich mit tausend Sehnen an diesen Ort gebunden!

Hangsehne, Fersensehne, Sehne, an der die geschlachteten Tiere aufgehängt werden, die gekachelte Hakenwand neben der Tür, dorthin wird ein gehäutetes Lamm gehängt, wieder abgenommen, ein Eber? die Ebenheiten, die Ebenheit, in der Auslage ein frisch geschlachtetes junges Kaninchen, gehäutet, mit austretender braunroter Leber, seitlich, Embryonalstellung, oder wie schlafend, auf einer Plastiktasse liegend („abgezehrt“)...

Vor der ersten Rast, in Zellerndorf, auf der Fahrt nach Deinzendorf: Mikrobenmusik (Free Jazz) in unserem dichten Fahrzeug, Sonnenfackel, der Schatten eines über meinen Kopf

hinwegfliegenden Vogels, vielleicht alles nur NERVENSCHWACHHEIT! rufe ich, ein Haus, das auflodert, Gehemmtheit der Zunge, manische Vorstellungsketten: Blüte, lang, als ich ausstieg, weiß-kelchig, gelblich wie Juligewächs, und wallende Mohnfelder, kehlig duftend Jelängerjelier, wie einst in den Sommern, aber es war wirklich November, es war schon November!

Überwuchert von Träumen, Vorstellungsketten: namenlos, chinesische Schublade voller Fische, efeu-umflossen ins Bett, Schneebett und Veilchenfeld, im Baderaum fielen Gegenstände zu Boden, heute früh, rufe ich, dir aus den Händen, du warst so elektrisch. Gegenstände, aufgeladen durch dich, rufe ich, verbargen sich beharrlich vor uns, blieben den ganzen Morgen unauffindbar, während des Frühstücks stieg plötzlich eine Rauch- und Aschensäule aus den Schornsteinen gegenüber...

nosegay die Nasenlust der Nase Lust, im Luft-, im Veilchenzimmer der NASEN-MUFF! rufe ich, als du mit zärtlichen Lippen meine eiskalte Nasenspitze...

ich schlief dann rasch ein und träumte, ich hätte eine alte vergilbte, an den Rändern aufgebogene Photographie in den Händen gehalten und sei einigen Umstehenden, mit denen ich sehr vertraut war, gezeigt: das alte Haus, das verkrüppelte, in voller Blüte stehende Fliedergehölz im Innenhof des Hauses, ich selbst als Kind, von

meiner zahlreichen Familie wie schützend umgeben, seitlich zwei Eingänge zu Nebengebäuden, im Hintergrund eine niedrige abbröckelnde Hauptmauer, aber plötzlich hatten sich die Figuren auf dem Bild zu bewegen angefangen, sie waren umhergegangen, oder durcheinander gelaufen, oder hatten sich an mehreren Stellen gruppiert und lebhaft geredet, in der Dämmerung leuchteten Wasserminze und Eisenhut auf, ein kleiner weißer struppiger Hund mit umgelegten Ohren trottete in die Mitte des Bildes und ließ sich dort nieder...

im Traum, ich hatte mich von hinten gesehen mit tief niederhängendem Bindegürtel über der dunkelgrauen Cloth-Kleiderschürze, ich war schmal geworden... gänzlich zerronnen...

Im Landschatten, beim Einkehren, am Straßenrand, braune Theke, Malteserkreuz, Holztische, verlängerter Arm der Wirtin, Windschädel, Abklatsch und Stoffdruck, und Übergehen mit Farbbürsten, die Stühle im hinteren Teil der Wirtsstube schienen mit Farbblüten übersät (Herzgespann) / Nabel des Brotes: der Pfarrer von Deinzendorf zeigt mir vor dem Altar seiner Kirche die riesige Erntedankkrone. Ich bestaune das große dunkelbraune Brot auf dem Erntekarren, möchte es anfassen, um zu prüfen, ob es sich wunderbarerweise frisch gehalten habe in diesen zehn Tagen.

Eine Goldammer singt in einer kahlen Baumkrone, während wir aus der Kirche treten.

Weinhecken, Schnecken, aber im Winter 1870 erfroren die Reben auch neben den Häusern.

Bin aufgewacht, vom gleißenden Licht da hat der Mond sein gleißendes Licht ausgegossen, das weiße Licht, rufe ich, aber wenn du den Kopf so senkst, denke ich gleich, ich hätte etwas falsch gemacht, am Morgen wie sanft und lange du dann in dieses Christus-Linnen / blankes Badetuch / gewickelt saßest und mich neugierig lächelnd ansahst, obwohl ich dich zur Eile antreiben mußte.

Du erzählst mir während der Fahrt, du hättest beim Erwachen mehrere Zigarettenstummel in deinem Mund gefunden, die Konfektstücke vom Vorabend lagen unberührt auf dem Tischchen vor deinem Bett, der Aschenbecher hingegen sei leer gewesen!

Einige Linden, trompetende Bäume. Wir lassen das Auto. neben der Kirche zurück, betreten den alten Gutshof mit einer Mischung von Ehrfurcht und Unbehagen, weil wir ungefragt eindringen, der Kies knirscht unter den Füßen: dies ist der Ort, an welchem mein Vater geboren wurde, der Platz, wo er als Knabe seine wilden Spiele gespielt hatte, rufe ich.

Während ich es ausspreche, merke ich, ich sage bloß etwas nach. Ich spüre nichts mehr von jener einstigen Wirklichkeit und Lebendigkeit, kann es auch gedanklich kaum nachvollziehen... („sein Haar etwas schütterer als früher, die linke Hand wiederhergestellt, ich konnte mir in meinen Wachträumen nicht erklären was seiner Hand zugestoßen sein mochte, ein künstliches Gelenk wie bei Gliederpuppen, und es knirschte ein wenig, wenn er es drehte - aber, er trägt seinen Ring nicht mehr, Lapislazuli! fährt es mir durch den Kopf, und ich blicke nochmals auf seine Hand durch einen schweren Unfall in seiner Kindheit (er war mit dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand in die Häckselmaschine geraten) wurden ihm die Kuppen der beiden Finger bis auf die Knochen abgetrennt, aber das vernarbte Fleisch trug dort je einen winzigen, krallenartigen Nagel! welchen ich seiner absonderlichen Form wegen oftmals betrachtet und mir eingepägt hatte...“).

Wie die Fassade bröckelt! rufe ich, eine Frau hatte sich aus einem Fenster des Wirtschaftsgebäudes gebeugt und uns etwas

bis S.103 (Fortsetzung folgt)